

# Mia Sanchez

Dynamischer

Kürbis

sucht traumhaften

Kuss

S P R I N G



Herbst in Freedom Falls

Bereitschaft?«, fragte sie in den Raum zurückblickend.

»Soweit ich weiß, liegt Berni mit Grippe im Bett, Melissa ist übers Wochenende nicht in der Stadt und Tom hat gestern aus familiären Gründen gekündigt.«

Nervös lief Rebecca auf und ab. Das Team bestand aus drei Leuten und kein Einziger hatte heute Zeit. Wie sollte sie denn einen Bericht aufnehmen, wenn sie keinen Kameramann hatte, außer Steve? Was hatte sich ihr Chef nur dabei gedacht, Melissa frei zu geben?

Steve kratzte sich an der Nase. »Tom hat gestern unerwartet gekündigt. Er hätte heute eigentlich gemeinsam mit Louis die Bereitschaft übernehmen sollen.«

»Und Melissa? Warum hat sie keine Rufbereitschaft?«, stammelte Rebecca.

»Sie besucht ihre kranke Großmutter, das musste ich ihr einfach erlauben. Berni hätte ihre Bereitschaft übernehmen sollen, doch der ist krank. Es ist ein Teufelskreis, wie du siehst.« Er atmete tief ein und schwenkte mit der Kameratasche vor ihrem Gesicht herum. »Ich werde doch dein Kameramann sein. Mach dir keine Sorgen, es wird schon alles klappen.«

»Ich glaube, da mache ich vielleicht doch lieber ein Selfie ...«, sprach sie ihre Gedanken laut aus, als sie in Steves Auto stieg.

»Also Rebecca, was glaubst du denn? Denkst du, dass ich schon immer in diesem Chefsessel gehockt habe und dieses Gebäude nie verlasse? Ich habe als Kameramann bei Channel5 angefangen und mich hochgearbeitet. Es ist zwar schon ein paar Jahre her, dass ich das letzte Mal eine Kamera in der Hand hatte, aber damals war ich wirklich gut.«

Nervös kaute Rebecca auf einem Fingernagel. »Von wie vielen Jahren sprechen wir hier?«

»Zwei Jahre habe ich aktiv im Außendienst gearbeitet. Und vor Fünf Jahren habe ich die Kamera an den Nagel gehängt. Seitdem war ich Redakteur bei Channel5 und jetzt leite ich diesen Sender.«

Das hörte sich gar nicht so übel an. Irgendwie war sie sogar beeindruckt davon, wie schnell Steve sich an die Spitze des Senders gearbeitet hatte.

»Na gut, dann lass es uns versuchen. Wir haben ja wohl kaum eine andere Wahl, oder?«, neckte sie ihn mehr, als sie ihre Aussage ernst meinte.

»Dann nichts wie los, bevor Blain die Kurve kratzt und wir ihn nicht mehr in der Bar antreffen.«

»Das darf nicht passieren, vielleicht ist es unsere einzige Chance«, sagte sie und blickte an sich herab. Ihre ausgetretenen Sneakers kombinierten sich perfekt mit der verwaschenen Jeans und ihren zerzausten Haaren. Sie warf einen Blick in den Seitenspiegel von Steves Wagen und erschrak. Selbst ihre Schminke sah katastrophal aus. Der Lidschatten klebte sogar schon an ihren Schläfen und der schwarze Strich unter ihren Augen hatte sich auch auf die Tränensäcke gesetzt. Sie hatte schließlich nicht gewusst, wohin sie gehen würde, nachdem sie das Haus verlassen hatte. Also, wozu hätte sie sich herausputzen sollen? Und für einen prüfenden Blick in den Spiegel war ihr Aufbruch zu spontan gewesen. Doch unter dem Anbetracht der neuen Umstände bereute sie die überhastete

Entscheidung, einfach aus der Haustür zu gehen.

»Bieg bitte hier ab«, bat sie Steve, der ihrer Anweisung folgte. »Wir legen noch einen kurzen Zwischenstopp bei mir ein.«

»Ich verstehe nicht ganz, wozu das gut sein soll«, meinte er, fuhr jedoch weiter die Strecke zu ihrem Haus.

»Ich muss mich umziehen. Erstens will ich nicht so im Fernsehen gesehen werden. Und zweitens möchte ich Tudor beeindrucken. Er ist ein Mann mit Stil.«

»Du meinst, ein Muskelprotz, der meistens ohne T-Shirt herumläuft«, besserte Steve sie aus. Er klang ein wenig entsetzt.

»Ich will ihn dazu bringen, mir alles zu erzählen. Dazu muss ich gut aussehen«, erklärte sie ihm. »Halt bitte hier an.«

Steve nickte widerwillig und parkte in Rebeccas Einfahrt. Als sie ausstieg, sah er auf seine Uhr.

»Du kannst ruhig schon losfahren, wir treffen uns einfach direkt bei der Bar«, schlug sie ihm vor, denn einen nervösen Steve konnte sie nun wirklich nicht gebrauchen. Er musste die Kamera doch ruhig halten, wenn sie mit Tudor sprach.

»In Ordnung«meinte er und fuhr los, sobald sie die Tür seines BMWs zugeknallt hatte.

## 5. Kapitel

Rebecca hatte sich in Windeseile umgezogen, in ihr engstes Cocktailkleid gezwängt und war in ihren Wagen gesprungen. Während dieser ganzen Aktion hatte sie die seltsamen Geräusche, die aus Saschas Zimmer gekommen waren, ignoriert.

Jetzt parkte sie ihren Flitzer in der Nähe der Bar, direkt neben Steves silbernem BMW und stöckelte auf ihren hochhackigen Schuhen durch das Blättergewirr, das der Wind vergnügt durch die Straßen jagte.

Steve stand vor dem Eingang und empfing sie freudig mit einem übertriebenen Winken, obwohl sie sich doch gerade noch vor zehn Minuten gesehen hatten. Über seine Schulter hatte er sich die Tasche mit der Kamera gehängt. Irgendwie sah er richtig niedlich aus, wie er so dastand und vor lauter Vorfreude hastig winkte. Rebecca erschrak vor ihren eigenen Gedanken.

»Bereit?«, fragte er mit einem Grinsen und sie nickte.

»Natürlich. Das wird die Enthüllung des Jahrhunderts, du wirst sehen.«

»Dann schaffst du es endlich zu Channel5«, sagte er ein wenig missmutig, so als würde er es ihr nicht wirklich vergönnen. Rebecca konnte sich gut vorstellen, dass Steves Geschichte, warum er den Sender in der Stadt verlassen hatte, nicht völlig der Wahrheit entsprach. Vielleicht hatte er Tini angeflunkert und er war doch entlassen worden. Immerhin hatte er ihr auch noch immer nicht angeboten, ihr eine Empfehlung zu schreiben.

Rebecca ließ sich von Steve die Schwingtür aufhalten und schritt erhobenen Hauptes, einer Reporterin von Welt würdig, durch den Eingang der kleinen Bar. Das laue Licht empfing sie in dem gähnend leeren Raum.

»Wo ist er?«, fragte sie und sah sich suchend um, konnte jedoch keinen einzigen weiteren Gast entdecken. Sie ließ sich auf einem der weichgepolsterten Stühle nieder und schlug die Hände vor ihr Gesicht.

»Wir haben ihn verpasst«, stöhnte sie.

Steve legte die Kameratasche auf dem Tisch ab und gesellte sich auf den freien Stuhl neben Rebecca. Er deutete der Kellnerin zu ihnen zu kommen.

»Was tust du denn da?«

»Ich bestelle uns etwas zu trinken, wonach siehst es denn für dich aus?«

»Wir müssen nicht hierbleiben ... oder meinst du, Blain taucht doch noch plötzlich auf?«

Steve zuckte mit den Schultern und wandte sich zu der wartenden Kellnerin. »Bringen Sie uns zwei Halloween-Special, bitte.«

Die Kellnerin tippte Steves Bestellung ein und wollte schon wieder verschwinden, doch Steve stellte ihr plötzlich eine Vielzahl unerwarteter Fragen.

Rebecca staunte, als sie Steves Taktik, etwas von dem Personal zu erfahren, beobachtete. Er schaffte es tatsächlich, der Kellnerin Informationen über einen Gast zu entlocken. Wobei sie natürlich keine Ahnung hatte, dass es sich dabei um den berühmten Tudor Blain handelte. Der Mann war ja auch sicher kaum zu erkennen, wenn er voll angezogen war. Rebecca kicherte in sich hinein. Ob Blain das mit dem Begriff inkognito gleichsetzte? Kleidung, anstatt eines nackten, eingeeilten Oberkörpers?

Die Kellnerin ging nach dem Verhör, von dem sie nicht ahnte, dass es eines war, davon und servierte anschließend die Cocktails.

Rebecca schlürfte anerkennend an ihrem übertrieben bunten Strohhalm. »Du hast dir die Informationen über den fremden Gast auf wirklich spektakuläre, total hinterhältige Weise von der Angestellten erschlichen«, lobte sie Steves Vorgehen. »Ich hätte das nie so gut hinbekommen«, ergänzte sie anerkennend.

»Rebecca, hör zu«, antwortete er, ohne auf ihr Lob einzugehen, »ich wollte dir schon länger etwas sagen.«

Der Strohhalm plumpste aus ihrem Mundwinkel. Steves Gesichtsausdruck vermittelte ihr den Eindruck, als würde er sich von ihr trennen wollen, führten sie in einer nicht vorhandenen Parallelwelt sowas wie eine Beziehung. Da dies nicht der Fall war, konnte sein seltsames Verhalten nur eines bedeuten.

»Du willst mich doch nicht etwa feuern, oder?«

»Was?« Steve schüttelte sofort den Kopf. »Nein, nein. Ich würde doch niemals ... nein. Definitiv würde ich dich nie feuern. Ich meine, der Sender ist dein Leben.«

»Meine Karriere ist mein Leben«, besserte sie ihn aus. »Aber ja, sonst stimmt es schon, was du sagst, sprich weiter.«

»Ich weiß, wie sehr du deine Arbeit liebst und dein größter Traum ist es, voll durchzustarten. Ich möchte dich dabei unterstützen, wirklich. Aber es kommt mir so vor, als würdest du dich völlig quer stellen. Woran liegt das?«

Rebecca seufzte. Vielleicht war die Zeit gekommen, Steve die Wahrheit zu gestehen. Sie würde ihm klipp und klar sagen, dass sie mit seiner seltsamen Art nicht klar kam.

»Diese Spitznamen, Steve ... die sind ... wie soll ich es sagen?«

»Du kannst sie nicht leiden«, sagte er und wuschelte durch sein immer noch wirr abstehendes Haar. Rebecca beobachtete aus dem Augenwinkel, wie die Kellnerin ihn anhimmelte, als er sich durch die Haare fuhr, um sie zu bändigen. Sie konnte kaum den Blick von ihrem einzigen männlichen Gast lassen.

»Es tut mir leid, aber ich weiß manchmal einfach nicht, wie ich mit dir umgehen soll«, erklärte er ihr. »Du bist so eine großartige Reporterin und ich versuche mich auf dieses Wissen zu beziehen, wenn ich mit dir spreche. Ich möchte, dass du weißt, wie toll ich dich finde.« Er rieb sich verlegen die Augen. »Ich meine, du sollst wissen, wie toll ich dich als Reporterin finde. Es ist wunderbar, dich in meinem Team zu wissen. Wirklich.«

»Das weiß ich auch so, Steve. Dazu musst du mich doch nicht ständig mit irgendwelchen abstrusen Spitznamen belegen.«

Irgendwie tat ihr der Mann, der gerade immer mehr in sich zusammensank furchtbar leid. Sie wollte ihn nicht in solch eine unangenehme Lage bringen und nach genauerer Betrachtung waren seine Spitznamen nicht einmal die schlimmsten der Welt. Er wollte sie doch bloß aus der Masse der standardmäßig begabten Journalisten hervorheben, und das tat er mit seinen unangebrachten Betitelungen allemal. Sie tastete nach seiner Hand und erschrak über sich selbst, als sie seine Finger umschloss und zudrückte.

»Mach dir einfach nicht zu viele Gedanken darüber, wie du mit mir sprichst, Steve. Ich meine, du bist ein wirklich großartiger Reporter - und vielleicht auch ein spitzen Kameramann, wir werden es heute zwar nicht erfahren - und du hast gar kein Problem damit vor Menschen zu sprechen. Als Chef ist das natürlich alles anders, aber du machst das in Wahrheit gar nicht so schlecht. Lass dich nicht von deiner Numero Uno aus dem Konzept bringen, hast du gehört?«

»Oh mein Gott«, sagte er und zog seine Hand zurück, von ihrer fort. »Ich nenne dich nie wieder so, versprochen.« Er lachte. »Mir war gar nicht bewusst, wie verdammt dämlich sich das anhört.«

Rebecca stimmte in sein Gelächter ein. Irgendwie schien Steve doch ein ganz passabler Kerl zu sein, wenn man ihn in einer lockereren Umgebung, eingerahmt von bunten Cocktails in einem halbdunklen Lokal, kennenlernen durfte.

Rebecca nahm noch einen Schluck von ihrem Cocktail und erwischte sich dabei, wie sie Steve musterte. Hastig setzte sie sich auf und stellte das Glas beiseite.

»Ich denke, ich sollte nachhause fahren, es ist schon spät«, murmelte sie, nahm ihren Mantel und ging eilig aus dem Lokal ohne auf Steve zu warten, der ihr völlig verdattert hinterher sah.

Was war bloß mit ihr los? So verzweifelt konnte sie doch nicht sein, dass sie sich ernsthaft für Steve erwärmen konnte. Zwar sehnte sie sich nach einem starken Mann an ihrer Seite, doch Steve passte so ganz und gar nicht in ihrem Beuteschema. Er entsprach in keinster Weise ihrem Typ. Sie schüttelte den Kopf, um diese unwirklichen Gedanken an ihren Chef zu vertreiben.

Die Heimfahrt über wanderten jedoch immer wieder Bilder von Steve durch ihren Kopf und ließen sie erröten. Sie war mit Sicherheit beschwipst und deshalb überfielen sie solch absurde Gedanken an Steve, der sie berührte, Steve der sein Hemd auszog und ihr das enge Cocktailkleid mit seinen starken Händen von den Hüften streifte. Steve, der ihre Schultern massierte und seine Lippen über ihren Nacken wandern ließ ...

Blaues Licht riss sie aus ihren absurden Gedanken. Ein weiteres Auto fuhr plötzlich direkt neben Rebecca und ein Mann in Uniform deutete ihr, stehenzubleiben.

Rebecca stieg auf die Bremse und kletterte mit hochrotem Kopf aus ihrem Auto.

»Es tut mir so leid Officer, ich habe aber nur einen einzigen Cocktail getrunken, und den nicht einmal ganz ...«